

Über die Schnellebigkeit

Autor(en): **Gerlach, Richard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **58 (1954-1955)**

Heft 17

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670374>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Über die Schnellebigkeit

Wie lange währt der Ruhm? Einige Namen erhalten sich durch die Zeiten; aber immer wieder gerät in Vergessenheit, was gestern in jedermanns Munde war. Wie viele von den Büchern, die vor zehn Jahren geschrieben wurden, werden heute noch gelesen?

Lächeln wir nicht über die Bratenröcke, Pleureusen und Backenbärte auf den Photographien von 1900? So sahen unsere Väter aus. Die Art ihres Denkens ist inzwischen gründlich abhanden gekommen. Eine andere Generation sagen wir. Aber wie lange wird es dauern, bis man uns selbst zum alten Eisen wirft?

Sieben ausgetretene Stufen führen zu dem Wirtshaus zum «Löwen» empor. Die Wände der Stube haben noch die alte Holzvertäfelung. Zehn Generationen haben hier gejubelt oder geweint. In der Küche nebenan dreht die Wirtin die Kaffeemühle. Das eben geschürte Feuer knistert, und ein angenehmer Duft schwillt durch die offen stehende Tür. In der Vase auf dem Tisch prangen Levkojen und Gladiolen aus dem Bauerngarten.

In abseitigen Dörfern, durch die keine Strasse führt, spürt man vielleicht noch etwas von der Beharrlichkeit einer Zeit, die wir die gute, alte nennen, wiewohl sie damals wohl auch nicht selten die

junge, böse war. An der Wand hängt ein Stich aus irgendeiner verschollenen Illustrierten: ein Schnapsbrenner, der vor seinem Glas unter dem Destillierkolben eingeschlafen ist.

In diesem Hause wurde 1701 der berühmte Baumeister geboren, der später das wunderbare Barock-Kloster an der Donau aus dem Felsen wachsen liess.

Ich bin nicht sicher, ob es noch so in den Himmel ragt wie einst; ich bin die Strecke noch nicht wieder gefahren. An vielen Stellen, die wir gross und herrlich in der Erinnerung haben, gähnt heute ein leerer Platz. Das aus Stein Geschaffene ist auch vergänglich.

Was sich kaum ändert, ist die Natur. Die Sonne blickt jeden Morgen über den Bergwald, die Fichten im Bachtal sind älter als die Häuser. Auch einst zogen die Geissen am Abend bimmelnd von der Weide ins Dorf. Der Zug im Tal trägt die eiligen davon; er verschwindet im Tunnel. Es ist schön, nur einfach hier zu sein, die leichte Luft zu atmen, und die Sonne des freundlichen Tages auf der Haut fühlen. Wir können weiter nichts, als ihn auskosten.

Richard Gerlach

Das erste Gewitter

Eduard H. Steenken

Die Wäsche wird schneeweiss.
Vogellärm am Hügel, dem blauen.
Die schmale Pappel biegt sich.
Es bellt der Wind mit rauhen
Lauten, rosiges Blütenblatt
fliegt dahin, tiefer die Gräser ergrünen.
Ostwärts blitzt ein Speer.
Die Aecker flammen wie Dünen.
Die Fenster schliess, Frau.
Der Blitz schreibt schon die ersten Lettern
über Haus, Hecke und Bach.
Es geistert über den Blättern.
Die Kröte sucht ihr erdig Nest,
indes die Kräuter freudig warten,
mit Fahnen und Standarten
aufs nahe Regenfest . . .